

Ausnahmsweise kein Theaterbesuch, vielmehr eine Fernsehübertragung von karnevalistischen Prunksitzungen in langer Tradition:

Karneval in Zeiten des Schreckens: Frohsinn und Melancholie

... nach Wahrnehmung der Schlusspartie des Mainzer Karnevals in dessen traditioneller Festsitzung im Abendprogramm des Fernsehens am vergangenen Freitag habe ich auch dem Kölner Karneval am Rosenmontag in der entsprechenden Fernsehsendung des 1. Programms zu später Stunde für die letzten 80 Minuten seiner Übertragung meine Aufmerksamkeit geschenkt -- der Kölner Karneval: auf seine Weise ebenfalls sehr professionell!

Die Sendung hatte vermutlich wie bisher eine hohe Einschaltquote. Hervorzuheben ist u.a. der Vortrag eines nicht ganz unbekannteren Mitwirkenden namens Bernd Stelter, begleitet von dem deutsch-ukrainischen Konzertviolinisten Aleksey Semenko, der zu dem Vortrag von Stelter eine Kadenz, wie man in der musikalischen Fachsprache sagt, von bahnbrechender Virtuosität darbot. Stelters Gesangstext dazu war ganz unpräzise: "Du hast nicht vier, drei, zwei, du hast nur ein (!) verdammtes Leben ... ." Und man verspürte - insgesamt wohl durch die spezifische Verquickung von Text und Melodieführung bei aller sprachinhaltlichen Simplizität des Dargebotenen - recht intensiv, wie sehr hier aufs Ganze gesehen doch Frohsinn und Melancholie eng beieinanderliegen. Diese Ambivalenz beider Gefühlsdispositionen ließ sich nicht verdrängen, gerade wenn man sich insgesamt dessen bewusst war und sich auch weiterhin darüber im Klaren ist, dass karnevalistischer Trubel derzeit auf dem Boden einer von Krieg und Zerstörung geprägten, von Not, Elend und Verzweiflung gezeichneten Weltlage stattfindet. Die Koinzidenz von beidem ist einerseits schrecklich, andererseits realistisch. Gibt es nicht die recht simple, dabei durchaus zutreffende und insofern keinesfalls dumme, vielmehr der Lebensrealität aufmerksam abgewonnene Floskel, so möchte man fragen, hier in ihrer umgangssprachlichen Qualität: Je schlimmer die Zeiten, desto größer das "Remmidemmi"? Eine simple, wohl aber doch zutreffende Feststellung, die uns daran erinnert, dass "Frohsinn und Melancholie", "Lachen und Weinen" - die tragenden Ausdrucksformen menschlicher Gefühle - gar nicht mal so selten, eher wohl häufiger, als man denkt, eng beieinanderliegen. Und genauso auch hier in unserer tiefgründig von Einsturz und Abgrund bedrohten Gegenwart und Zukunft, um es ein wenig ebenso pathetisch wie pessimistisch in Worte zu kleiden, mit "Jubel, Trubel, Heiterkeit" auf ihrer Oberfläche, auf der Seite ihrer Darstellungskunst nach außen...

Michael Pleister, d. 22.02.2023